

Emil Jauch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 5: **Stadtplanung : Drei Hochhäuser**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

terten Wein galten seine besondere Liebe. Ferienfahrten und Wanderungen in freier Natur boten Abwechslung und stärkten zu neuer Arbeit. Mit Pinsel und Blei wohl versehen, zog er aus, ohne Hast und Hetze, mit offenen Augen das Schöne und Interessante genießend und es mit dem Stifte festhaltend. Eine ganze Reihe von Skizzenbüchern und Aquarellen, datiert von 1901 bis 1955, geben davon Zeugnis.

Inzwischen hatte sein zweitältester Sohn Ernst an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich das Architekturstudium mit dem Diplom abgeschlossen und trat in das väterliche Büro ein, das von nun an unter der Firma Ernst Hännly & Sohn weitergeführt wurde. Leider waren ihnen nur wenige Jahre gemeinsamer Arbeit vergönnt. Es war ein schwerer Schlag für Vater Hännly, als sein Sohn an einem schweren Herzleiden erkrankte und mitten aus einem zukunftsreichen, arbeitsreichen Leben im Alter von erst 36 Jahren starb. Noch führte Ernst Hännly das Büro für kurze Zeit allein weiter, trat dann aber, als er in Architekt Ernest Brantschen einen Nachfolger gefunden hatte, zurück, seine letzten Jahre in Ruhe und Stille verbringend.

E. F.

Architekt BSA/SIA Emil Jauch †

Am 1. Oktober 1958 hatte sich der Luzerner Architekt Emil Jauch bei einem Autounfall in Italien eine schwere Verletzung zugezogen, die seinen Geist in zunehmendem Maße lähmte, ihn der geliebten Arbeit entzog. Am 5. Februar dieses Jahres wurde Emil Jauch von seinem Leiden erlöst.

Emil Jauch wurde am 5. September 1911 als Sohn eines Dienstchefs am Telegraphenamt in Luzern geboren, besuchte hier die Primarschule und schloß den durch ein Jahr Kollegium Sarnen unterbrochenen Besuch der Kantonsschule Luzern mit der technischen Maturität ab. Schon als Siebenjähriger verlor er seine Mutter, als Neunzehnjähriger seinen Vater, doch konnte er dank einem Stipendium unter den Professoren Heß, Dunkel und Salvisberg das Architekturstudium an der ETH in Zürich aufnehmen und es im Jahre 1934 mit dem Diplom abschließen. Emil Jauch, nun ganz auf sich selbst gestellt, arbeitete vorerst auf Architekturbüros in Zürich, Basel und Lugano und verlegte dann seinen Wohnsitz nach Stockholm, wo er bei Architekt Frölen, aber auch schon selbständig tätig war. Der Charakter der schwedischen Architektur, besonders deren Vorliebe für das Holz als Baustoff, hatte einen bestimmenden Einfluß auf den jungen

Schweizer, der von 1936 bis 1940 in der schwedischen Hauptstadt weilte, aber durch Krieg und Arbeitsmangel gezwungen wurde, in die Schweiz zurückzukehren.

Aber auch die Heimat bot ihm vorerst keine Möglichkeiten, so daß er sich für einige Monate nach Graz verpflichtete; er beabsichtigte, von dort aus mit einer Gruppe schweizerischer Ingenieure und Architekten nach Afghanistan auszuwandern. Der Krieg vereitelte den Plan. Statt dessen begab sich Emil Jauch in das oberschlesische Königshütte, wo er vom Oktober 1941 bis Februar 1943 eine Bibliothek, landwirtschaftliche und andere Bauten erstellte. Von neuem trieben ihn die Ereignisse in die Heimat zurück. Vom März 1943 bis Dezember 1945 beschied er sich als Angestellter des Berner Stadtbauamtes, unter Stadtbaumeister Hiller BSA, beteiligte sich nebenbei am Luzerner Wettbewerb für das Felsbergschulhaus und holte sich mit seiner eleganten und formschönen Lösung den ersten Preis.

Dieser Erfolg ermutigte ihn, sich völlig selbständig zu machen. Er führte seit dem Januar 1946 in seiner Vaterstadt Luzern ein eigenes Büro, baute mit Architekt Erwin Bürgi BSA/SIA, mit dem er fortan vier Jahre zusammenarbeitete, das Felsbergschulhaus, das als Muster neuzeitlichen Schulhausbaues viel besucht und besprochen und mit dem sein Name verbunden bleiben wird. Mit dem Teilhaber projektierte er das Schulhaus in Langendorf, wogegen das Schulhaus Flüelen als eigene Schöpfung, das Schulhaus in Hergiswil am See aus der Zusammenarbeit mit Architekt Walter Hermann Schaad BSA/SIA entstanden ist. Für das neue Siedlungsgebiet Würzenbach in Luzern führte er mit Schaad zusammen einen Bebauungsplan aus und baute dort allein elf Wohnhäuser und ein Geschäftshaus. Für die Firma Grieder entwarf und leitete er die Ladenbauten in Luzern, Zürich und Kloten. Emil Jauch verstand es, architektonische Ideen schöpferisch weiterzubilden und zeichnerisch überzeugend darzustellen. Darum durfte er für viele Projekte, so für die Bankgesellschaft Zürich, die Schulhäuser in Sursee, Eschenbach, Sempach und Schongau den ersten, für das Projekt der Kirche in Tribtschen-Luzern den dritten Preis empfangen. Mit Architekt Schaad schuf er unter anderem eine Stadtplanung für Stockholm, wie ihn denn mit ihm eine von echter Kollegialität bestimmte gelegentliche Zusammenarbeit verband. Sein gutes Urteil, das auf einem untrüglichen Schönheitssinn gegründet war, machte es ihm leicht, auch die Arbeit der andern anzuerkennen. Seine letzte große Aufgabe wäre die Mitarbeit in der Architektengemeinschaft

für die Schanzenpost in Bern gewesen. Das Schicksal wollte es anders.

Mit Gesinnungsgenossen, die von dem selben hohen Berufsethos erfüllt und der Architektur ihren einstigen hohen Rang zurückzugeben willens waren, gründete Emil Jauch die Sektion Luzern des BSA. Mit ihnen vertiefte er sich in die Aufgaben und Probleme der modernen Baukunst und besprach mit ihnen leidenschaftlich deren Aussichten und Möglichkeiten. Im übrigen war er ein stiller, in sich gekehrter Mensch, der ganz seiner Familie lebte, die er mit Ilse Imhof, der Tochter eines Auslandsschweizers, gegründet hat. Mit seiner Frau und seinen drei Kindern beklagen die Freunde, beklagen alle, die den schöpferischen Geist Emil Jauchs kannten und sein Verantwortungsbewußtsein bewunderten, den schweren Verlust. f.

Antoine Pevsner †

Am 12. April starb Antoine Pevsner achtundsiebzigjährig in Paris, der Stadt, die seit vierzig Jahren seine Wahlheimat geworden war.

Von einem geistigen Erneuerungsdrang wie seine Landsleute Kandinsky, Tatlin, Malewitsch und Lissitzky – getrieben, wandte er sich einer Gestaltungswelt von konstruktiver Klarheit und Dynamik zu, um nach 1915 in enkaustischen Malereien jene abstrakten Kompositionen aufzubauen, deren Farbigkeit nicht nachträglich aufgetragen, sondern durch verschiedene Hitzgrade dem Material entlockt wurde. Darauf setzten in den frühen zwanziger Jahren die ersten Metallreliefs, als Hohlräume konzipierte Köpfe und Figurationen, ein, deren Entmaterialisierung über die Archipenkos, der einen starken Einfluß auf ihn ausgeübt hatte, hinausging. Lebendige Dialoge zwischen leuchtenden Lichtreflexen und dunklen, geheimnisvollen Rauntiefen dominierten und führten nun die Aushöhlung der Masse bis zum Äußersten durch. Aus der Bild-Hauerei aus dem Block war eine neue Raum-Gliederung entstanden.

Die Folgezeit brachte eine immer reichere Orchestration des rhythmischen Spiels mit der «Leere», eine immer eindringlichere Umschalung – elementar und differenziert zugleich – des Raumes. Die weitausholende Gestik dieser anonymen, intensiv umspannenden, vorstoßenden und einsaugenden Metallformen wurde ins Monumentale erweitert und in kosmische Relationen gebracht.

Eine vielschichtige Welt genial konzipierter und meisterhaft bis ins letzte Detail persönlich ausgeführter Metallskulpturen entstand, aus der jene «Colonne dévotable de la Victoire» (1946), die an-